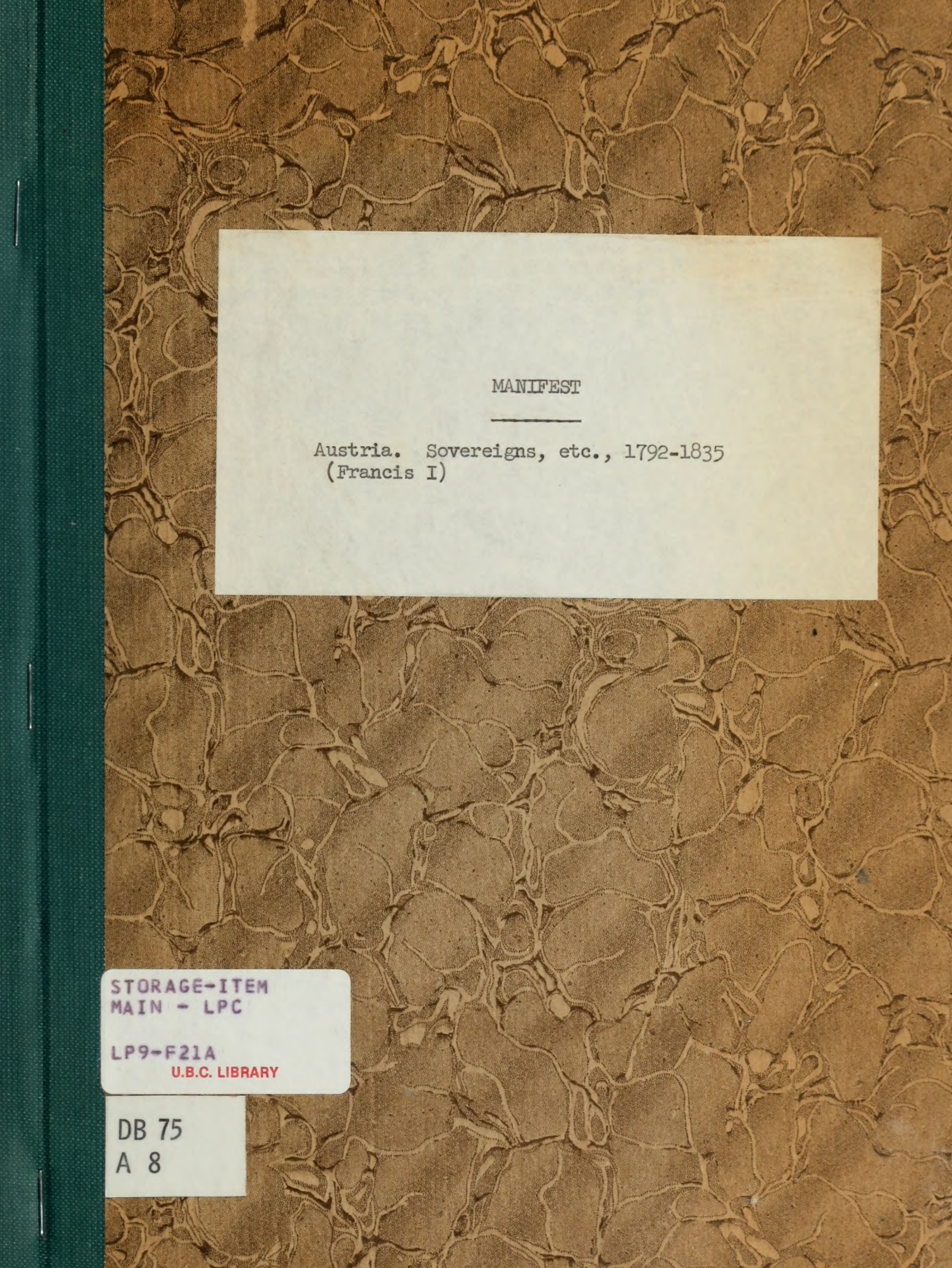


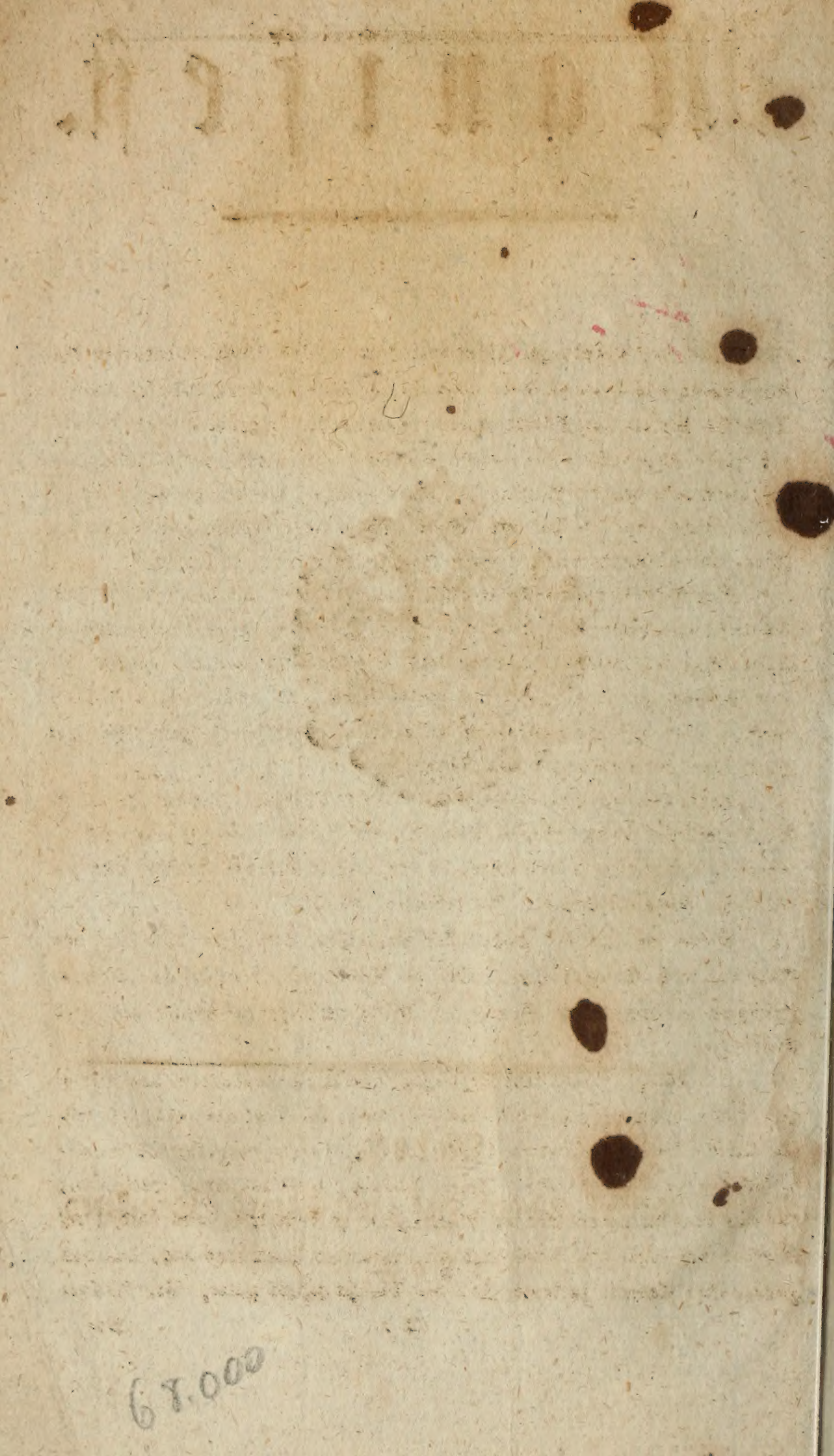
MANIFEST

Austria. Sovereigns, etc., 1792-1835
(Francis I)

Manifest.



Wien.
Aus der Kaiserl. Königl. Hof = und Staats = Druckerey.
1809.


67.000

Obgleich der Preßburger Friedenstraktat in allen seinen wesentlichen Bestimmungen das Gepräge jener ungünstigen Umstände trug, die Sr. Kaiserl. Majestät damals zur Pflicht gemacht hatten, dem augenblicklichen Bedürfniß Ihrer Monarchie jede andere Rücksicht unterzuordnen, so verläugnete sich gleichwohl bey der Ausführung dieses Traktats die strenge Gewissenhaftigkeit nicht, mit welcher Se. Majestät von jeher bemüht gewesen waren, Ihren einmal übernommenen Verbindlichkeiten Genüge zu leisten.

Die Artikel, welche Oesterreich schwere Opfer und empfindliche Verzichtleistungen auflegten, wurden ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt vollzogen. Nur die, welche zu Oesterreichs Erleichterung bestimmt waren, kamen entweder gar nicht, oder mit willkürlichen und nachtheiligen Abänderungen, oder erst nach langen mühseligen Unterhandlungen, zum Theil nur gegen neue Aufopferungen, zu Stande.

Kaum eine von den Bedingungen dieses Traktats, die das Interresse des Kaiserlichen Hofes, Seiner Prinzen, oder Seiner Unterthanen betraf, wurde in ihrem ganzen Umfange, in den vorgeschriebenen Fristen, und zur wirklichen Befriedigung der Interessenten erfüllt.

Weder Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog, damaliger Churfürst von Salzburg, noch Seine Kaiserl. Hoheit der Großmeister des deutschen Ordens, gelangten zu dem vollen Genuß der Ihnen verheißenen Besitzungen oder Einkünfte.

Sr. Königl. Hoheit dem Erzherzog, damaligen Landgrafen von Breißgau, sollte, nach der ausdrücklichen Vorschrift des Traktats, eine dem vollen Werthe Seiner verlornen Länder und Einkünfte entsprechende Schadloshaltung zu Theil werden. Jeder Versuch, diese bestimmte Verheißung auf eine oder die andere Art zur Wirklichkeit zu befördern, blieb fruchtlos; es ergab sich sogar im Laufe einer oft erneuerten Unterhandlung, daß das Französische Cabinet zu keiner Zeit die Absicht gehabt hatte, Sr. Königl.

Hoheit auch nur Theilweise zufrieden zu stellen; und die Minister Sr. Kaiserl. Majestät mußten mehr als einmal die Kränkung erleben, die gerechtesten Ansprüche der Prinzen des Kaiserlichen Hauses als Gegenstände behandelt zu sehen, die keine ernsthafte Erörterung verdienten.

Gleiches Schicksal war jeder Beschwerde vorbehalten, die über verletztes Interesse der Kaiserlichen Unterthanen oder der Kaiserlichen Kassen geführt ward. Vom Tage der Auswechslung der Friedens-Instrumente an, sollten keine gezwungenen Lieferungen mehr Statt finden, durch eine baare Zahlung von Vierzig Millionen Franken alle rückständigen Kriegsforderungen getilgt seyn. Die Zahlung war geschehen; aber die gehoffte Erleichterung blieb aus. Auf der einen Seite wurden zum Unterhalt der Französischen Armeen, weil die nur kurz vorher auf Kosten des Landes reichlich angefüllten Französischen Magazine sich plötzlich ausgeleert fanden, neue drückende Leistungen verlangt; auf der andern Seite blieb eine Menge von nutzbaren Objekten, die als unbezweifeltes Eigenthum Sr. Majestät, in verschiedenen der abgetretenen Provinzen, den neuen Besitzern gegen vertragsmäßige Vergütung überlassen worden waren, unbezahlt. Der unter diesen beiden Rubriken erlittene Verlust belief sich auf Vier und zwanzig Millionen Gulden; alle Bemühungen, Ersatz dafür zu erlangen, waren vergeblich.

Unterdessen würden Se. Kaiserl. Majestät, jene Kränkungen, und diesen Verlust, so empfindlich sie auch seyn mochten, zu verschmerzen gesucht haben, wenn nur der große Hauptzweck des mit so viel Aufopferungen zu Stande gebrachten Friedens um diesen Preis hätte erreicht werden können. Sich der Sorge für die Wohlfahrt Ihres Volkes, für den glücklichen Fortgang der innern Verwaltung, und für Abwendung neuer Gefahren durch zweckmäßige Vertheidigungsanstalten, in ungestörter Ruhe widmen zu können, — das war der Wunsch, das war die gerechte Erwartung Sr. Majestät. Diesen friedlichen Plan auf allen Wegen zu vereiteln, — war in dem Zeitraum, der vom Preßburger Frieden bis auf den gegenwärtigen Augenblick verfloß, das unausgesetzte Bestreben der Französischen Regierung.

Noch war keiner der für Oesterreich stipulirten Friedens-Artikel von Seiten Frankreichs zur Vollziehung gebracht, und schon wurden Se. Kaiserl. Majestät, durch neue bedenkliche Zumuthungen, in die unangenehmsten Diskussionen verwickelt. Man verlangte, daß zur Beförderung der Militär-Communication zwischen Venedig und den Provinzen auf der andern Küste des Adriatischen Meeres, den Französischen Truppen ein unge-

hinderter Durchmarsch durch die Kaiserlichen Staaten, nicht nur für den Augenblick bewilliget, sondern sogar als immerwährende Regel, durch eine förmliche Convention bestätiget werden sollte. Die triftigsten Einwürfe, theils hergeleitet aus dem ehemaligen Verhältniß der Republik Venedig, die nie ein ähnliches Vorrecht weder erhalten noch verlangt hatte, theils aus dem Zustande der an Subsistenz-Mitteln nichts weniger als reichen Provinzen des Oesterreichischen Littorals, theils aus der Gefahr, andere benachbarte Staaten zu gleichen Forderungen veranlaßt zu sehen, wurden dem Antrage entgegen gesetzt; sie fanden weder Eingang noch Gehör. Der einmal ausgesprochene Wille des Kaisers Napoleon — die Hinweisung auf ernsthaftere Uebel, wenn dieses nicht mit Bereitwilligkeit ertragen werden sollte, — die Drohung, den Krieg zu erneuern, und zur unmittelbaren Besitznehmung der Gränz-Provinzen zu schreiten — das waren die unwiderstehlichen Argumente, denen jede Einwendung Platz machen mußte; wie in jener, so in allen spätern Verhandlungen, sind von Seiten des Französischen Cabinets, andere nie zur Sprache gekommen.

Eine reiche Quelle der unangenehmsten Streitigkeiten wurde gleich nachher durch die unerwartete Erscheinung einer Russischen Flotte, die sich des Hafens und Gebiets von Cattaro bemächtigte, eröffnet. Das Zögern der Französischen Bevollmächtigten, von diesem Gebiete in den tractatmäßigen Fristen Besitz zu ergreifen, war allein an dem Zwischenspiel Schuld; für ihre Vernachlässigung mußte Oesterreich leiden. Umsonst wurde alles aufgeboten, das Französische Cabinet zu überzeugen, daß, so wenig auch Se. Kaiserl. Majestät diesen Vorfall zu verantworten hatten, Sie doch gern, durch jeden dazu geeigneten Schritt, die vollkommene Reinigkeit Ihrer Absichten, und ihren Wunsch, auch diese Stipulation des Tractats mit buchstäblicher Pünktlichkeit zu erfüllen, an den Tag legen würden. Umsonst wurde die vorhin verlangte Durchmarsch-Convention ohne weitern Verzug eingegangen und abgeschlossen. Umsonst wurden die Oesterreichischen Seehäfen, auf das ungestümme Anbringen Frankreichs, gegen die Russische und Englische Flagge gesperrt; eine Maßregel, die dem eben wieder aufblühenden Handel, und mithin dem gesammten innern Wohlstand, zugleich aber auch den Finanzen der Monarchie, eine empfindliche Wunde schlagen mußte. Umsonst wurden endlich selbst Truppen aufgerüstet, um in Gemeinschaft mit den Französischen, die Uebergabe von Cattaro zu bewirken. Man

nahm auf keinen dieser Schritte Rücksicht. Das Oesterreichische Gebiet am rechten Ufer des Isonzo, das zwey Monate nach Auswechslung der Friedens-Instrumente von den Französischen Truppen hätte geräumt werden sollen, blieb nicht nur fortwährend besetzt, sondern wurde sogar förmlich organisirt, und wie Französisches Eigenthum behandelt; die Kriegsgefangenen kehrten nicht zurück; die Festung Braunau wurde nicht ausgeliefert. Was aber noch drückender als alles übrige war, die große Französische Armee verlängerte ihren Aufenthalt in Deutschland, und bedrohte, von Bayern und Franken aus, ohne Unterlaß die Gränzen der Monarchie.

Die verzögerte Auslieferung von Cattaro war nur ein eitler geringfügiger Vorwand für dieß ganze höchst beunruhigende Verfahren. Was um eben diese Zeit in Deutschland geschah, gab über die wahren Bewegungsgründe den Aufschluß.

Der Preßburger Tractat hatte in den Personal-Verhältnissen und in dem Besitzstande verschiedener Reichsfürsten des mittäglichen Deutschlands bedeutende Veränderungen gestiftet. Gleichwohl war durch diesen Tractat die bisherige Verfassung des Reichs nicht bloß stillschweigend aufrecht erhalten, sondern wörtlich bestätiget worden. Der Titel eines Kaisers von Deutschland war, ohne irgend eine Widerrede oder Anstand, in das Friedens-Instrument aufgenommen worden, und die Anerkennung der Königs-Titel in den Häusern von Bayern und Würtemberg, mit dem ausdrücklichen Zusatz stipulirt, daß das Band, welches diese Fürsten bisher an die deutsche Reichs-Conföderation geknüpft hatte, durch die ihnen beigelegten neuen Prärogativen nicht als aufgelöset betrachtet werden sollte.

Mittlerweile war, unter dem Schleyer des Geheimnisses, der wahrscheinlich längst genährte Plan, die Deutsche Reichsverfassung völlig zu vernichten, in Paris zur Reife gekommen. Ein beträchtlicher Theil der größern und kleinern Deutschen Fürsten hatte diesem Plan die Hände geboten. Ohne daß von einer so wichtigen Angelegenheit die geringste vorläufige Mittheilung oder Eröffnung an das gesetzmäßige Reichsoberhaupt gelangt wäre, gingen die durch franz. Einfluß oder franz. Uebermacht geleiteten Fürsten, einen auf Umsturz aller alten Verhältnisse, und vielfältige Verletzung der heiligsten Souveränitäts- und Privatrechte gegründeten Bund mit einander ein, von welchem sich der Kaiser Napoleon, unter dem Titel eines Protektors, zum Oberhaupte konstituirte. Nur im Augenblick der öffentl-

chen Bekanntmachung dieser Schritte, wurde Sr. Majestät zu wissen gethan, „daß der Kaiser Napoleon von der Existenz eines Kaisers von Deutsch„land und einer Deutschen Reichs-Konstitution fernerhin keine Kenntniß „mehr nehmen würde". Um einer solchen Erklärung bessern Eingang zu verschaffen, kehrten alle jene drohenden Aeußerungen, die zeither jeden Schritt des Französischen Cabinets unausgesetzt begleitet hatten, mit verdoppeltem Nachdruck, und unter Umständen, die Se. Majestät gern in immerwährende Vergessenheit begraben möchten, wieder.

Ueber den Sinn und Zweck dieses Unternehmens konnte kein Zweifel Statt finden; und die davon zu erwartenden Folgen waren zu einleuchtend, als daß es um sie ganz zu überschauen, erst einer traurigen Erfahrung bedurft hätte. Es entfaltete sich sogleich vor Seiner Kaiserlichen Majestät Blicken das von allen Seiten bejammernswürdige Schicksal, dem Deutschland entgegen ging; es entfaltete sich nicht minder die verstärkte und dringende Gefahr, die aus einem System, welches alle benachbarte Länder, in unmittelbare Abhängigkeit von Frankreich versetzte, für die Oesterreichischen Erbstaaten entsprang. Das Recht, sich gegen die Einführung eines solchen Systems durch die äußersten Widerstands-Maßregeln zu verwahren, hätte dem Kaiser Niemand streitig machen können. Wie mächtig aber auch die Bewegungs-Gründe seyn mochten, die Se. Majestät zur Behauptung dieses Rechtes aufzufordern schienen, eine Rücksicht, die sie alle überwog, gab den Ausschlag für ein anderes Verfahren. Die unmittelbare Erhaltung der Oesterreichischen Monarchie war des Kaisers erste und heiligste Pflicht; und unter den eingetretenen trüben Conjuncturen war diese, zugleich für alle die Regenten und Völker, die dem Glück einer unabhängigen Existenz noch nicht ganz und auf immer entsagt hatten, ein gemeinschaftliches Interresse geworden. In einer Lage, wie die damalige war, das Schicksal Oesterreichs aufs Spiel zu setzen, wäre zunächst im offenbaren Widerspruch mit dem, was Sr. Majestät gegen sich selbst und Ihre treuen Unterthanen oblag, und überdieß noch ein bedenklicher Eingriff in die letzten Rettungs-Aussichten und Hoffnungen aller mitleidenden Staaten gewesen.

Se. Majestät glaubten Sich um so zuverlässiger berechtiget, das System einer einstweiligen Verzichtleistung auf jeden Widerstand, der die Ruhe Ihrer Monarchie in einem so gefahrvollen Augenblick compromittiren konnte, Ihrer ganzen Politik zum Grunde zu legen, als die frühere Geschichte, und der sich stets gleich gebliebene Charakter Ihrer Regierung, den Ver-

nach ausschließender Rücksicht auf Ihr Privat-Interesse, und selbstsüchtiger Gleichgültigkeit gegen das Wohl benachbarter Staaten, von Sr. Majestät ein für alle Mahl abwenden mußte. Was der Kaiser eine lange Reihe von Jahren hindurch gethan hatte, um dem einbrechenden allgemeinen Verderben einen Damm entgegen zu setzen, war bekannt; was Seine Anstrengungen vereitelt hatte, war es nicht weniger. Jetzt galt es, der Nothwendigkeit zu weichen. Ein isolirter und unzeitiger Widerstand hätte Oesterreich, Deutschland, und Europa, damals eben so sicher und eben so wesentlich geschadet, als es früher die Unthätigkeit anderer Mächte, und ihr bedauernswürdiges Absonderungs-System that.

Seine Majestät faßten also den Entschluß, jeder zwecklosen und peinlichen Discussion über eine Sache, deren wahres Verhältniß ohnehin keinem Zweifel unterlag, zuvorzukommen. Erleichtert wurde dieser Entschluß durch die unbedingte Bereitwilligkeit und Unterwerfung, die den Erfolg einer so gewaltsamen Revolution von allen Seiten zu begünstigen schien durch das Stillschweigen aller übrigen Mächte, vorzüglich aber durch den auffallenden Kaltsinn, mit welchem ein beträchtlicher Theil Deutschlands dem Untergange der alten Ordnung zusah. Eine Krone, die Sr. Kaiserlichen Majestät durch gesetzmäßige Wahl der Reichsstände anvertraut, die Jahrhunderte lang in ihrem Durchlauchtigsten Hause für den Schutz und die Wohlfahrt des Reichs mit Ruhm getragen worden war, durch Gewalt behaupten zu müssen, würde, selbst unter weniger dringenden Umständen, die Würde und das Gefühl Sr. Majestät auf eine schmerzhafte Probe gestellt haben. Sie legten diese Krone nieder.

Man hätte glauben sollen, ein so wichtiger Schritt würde wenigstens in dem Verhältnisse gegen Frankreich seine günstigen Wirkungen nicht verfehlen. Aber die Lage der Dinge blieb dieselbe. Keine der rückständigen Friedens-Bedingungen wurde erfüllt; jeder Versuch, ihre Vollziehung zu bewirken, wurde mit Vorwürfen und Drohungen beantwortet. Weit entfernt, das, was Oesterreich that, um die Aufrechthaltung der Ruhe zu sichern, auf irgend eine Weise in Anschlag zu bringen, schien im Gegentheile das Französische Cabinet jede neue Probe von Mäßigung und Ergebung, nur als Grundlage und Uebergang zu noch härtern Forderungen gebrauchen zu wollen; und es ist schwer zu bestimmen, wohin diese fortdauernde feindselige Spannung, trotz aller Bemühungen Sr. Majestät schon damals geführt haben würde; wenn der Ausbruch eines Krieges mit Preußen nicht einen nothwendigen Stillstand veranlaßt hätte.

Den Gang und die Resultate dieses Krieges konnten Seine Kaiserliche Majestät unmöglich mit Gleichgültigkeit betrachten. Das Loos, welches die Preußische Monarchie und das Preußische Regenten-Haus traf, war an und für sich bitter genug, um das lebendigste Mitgefühl zu erwecken; und die leicht zu berechnenden Folgen dieser Begebenheit berührten das Interesse des Österreichischen Staates auf so vielen und so kritischen Punkten, daß die schwersten Besorgnisse für die Zukunft von allen Seiten gerechtfertigt erscheinen mußten. Bei einem solchen Kampf ins Mittel zu treten, würden, in jedem andern Zeitpunkt, die dringendsten und untadelhaftesten Rücksichten Seiner Majestät zur Pflicht gemacht haben; jetzt hatten einmal Bewegungsgründe, vor denen alles zurückstehen mußte, einem andern System das Uebergewicht der Nothwendigkeit versichert; und Se. Majestät thaten mit eben der Entschlossenheit, mit welcher Sie Sich eigner Prärogativen und eigner Vortheile zu begeben gewußt, auch auf die höhere Beruhigung Verzicht, die eine thätige Verwendung Ihrer Kräfte zum Besten Ihrer Nachbarn Ihnen gewährt hätte. Einer zweydeutigen, unlautern Politik zu allen Zeiten fremd, erlaubten Sie Sich in dieser Lage der Dinge, keine halbe, keine falsche Neutralität; und die Strenge, mit welcher der gleich Anfangs gefaßte Entschluß im ganzen Laufe dieses Krieges befolgt ward, mußte in dem Kaiser Napoleon selbst einen gezwungenen Lobredner finden.

Der Friede wurde, ohne Zuziehung Sr. Majestät, obgleich die den kriegführenden Mächten nicht lange zuvor angetragene Vermittlung wohl eine gegenseitige Aufmerksamkeit verdient hätte, geschlossen. Die Bedingungen waren keineswegs von der Art, daß die früher genährten Besorgnisse des Kaisers dadurch gehoben, oder nur gemildert worden wären. So wie aber Seine Majestät, Ihrem friedlichen Gange unwandelbar getreu, den in Neapel und Holland veranstalteten Regierungs-Veränderungen keinen Widerspruch entgegengesetzt hatten, so fügten Sie Sich nunmehr auch in jene, die zu Tilsit verabredet worden waren. Ueber den bedenklichen, gefahrvollen Umfang der dem Kaiser Napoleon durch den Tilsiter Friedensschluß gesicherten Vortheile, wäre es umsonst gewesen, sich täuschen zu wollen; und doch schien, von einer gewissen Seite betrachtet, die Größe dieser Vortheile selbst, durch Befriedigung der äußersten Wünsche, die man damals vorauszusetzen befugt war, einige Aussicht auf Ruhe zu begründen. Wenn ein solcher Hoffnungs-Schimmer nur allzubald wieder

verschwand, so kann es doch Sr. Kaiserlichen Majestät, wenigstens aus dem Standpunkte der Französischen Regierung, wohl nicht zum Vorwurf gereichen, ihm einen Augenblick Raum gegeben zu haben.

Unterdessen hatten alle die Ausflüchte, vermöge welcher die Erfüllung des Preßburger Tractats von einer Zeit zur andern, bis zum October des Jahres 1807, hinausgeschoben worden war, selbst ihre scheinbare Bedeutung verloren. Die Räumung der immer noch von französischen Truppen besetzten Punkte des Oesterreichischen Gebiets konnte mit Anstand nicht mehr abgelehnt werden. Es kam zu einer Unterhandlung darüber. Die Festung Braunau wurde zurückgegeben. Die Besitzungen am rechten Ufer des Isonzo blieben verloren. Unter dem willkührlichen Nahmen eines Tausches, wurde zwar die am linken Ufer des Flusses gelegene Grafschaft Monte-Falcone an Oesterreich zur Schadloshaltung abgetreten; aber diese machte an wirklichem Werth nicht den zehnten Theil dessen, was nach dem Friedensschlusse zurückgegeben werden sollte, aus.

Bald ergab sich, daß auch dieser Schatten von Mäßigung, diese halbe Rückkehr zu einem freundschaftlichen Verhältniß nur der Eingang zu neuen Verwicklungen, und zu den lästigsten Anforderungen war. Der Kaiser Napoleon hatte beschlossen, daß Sein Krieg mit England die Sache des gesammten Kontinents, Sein Haß gegen die Brittische Regierung das Erbtheil aller Souverains und Nationen, und der Druck, den Er, um England zu schaden, über die Industrie und den Handel jedes Landes, das Seine Truppen oder Seine Decrete erreichen konnten, verhängte, die Richtschnur für alle Staaten werden sollte. Unter dem Vorwand, diesem bis dahin unerhörten System nicht vollständig genug gehuldiget zu haben, wurde wenig Monate nach dem Tilsiter-Frieden, das Haus Braganza, vom Throne von Portugall gestürzt! Zu eben der Zeit erging an Se. Kaiserl. Majestät der bestimmte Antrag, Ihren Verhältnissen mit England gänzlich zu entsagen; und die Wahl zwischen einem solchen Entschlusse und einem unmittelbaren Friedensbruche mit Frankreich, war das einzige, durch keine nähere Bestimmung unterstützte oder gemilderte Argument, das diesem Antrage zur Begleitung gegeben wurde.

Obgleich unter den damaligen Umständen, nach den bereits im Jahre 1806 Sr. Majestät abgedrungenen Maßregeln, wegen Ausschließung der Brittischen Flagge, und bey der von dem Kaiser Napoleon verfügten durchgängigen Sperrung der Continental-Häfen, der Handel der Oesterreichi-

schen Staaten schon in hohem Grade gelähmt und zerrüttet war, so mußte dennoch der jetzt geforderte Schritt dem Uebel seine letzte Ausdehnung geben; und in der That wurden die Wirkungen desselben nur allzubald in ihrem ganzen Umfange fühlbar. Aus noch höhern Gesichtspunkten betrachtet, war das Opfer, welches Se. Majestät bey dieser Gelegenheit der Aufrechthaltung des Friedens gewährten, von nicht geringer Bedeutung. Es zerriß eins der wichtigsten Bande, die das gemeinschaftliche Interresse der Europäischen Staaten bis dahin zusammengehalten hatten; es erschwerte jede wechselseitige Mittheilung; es verminderte die Vertheidigungs-Mittel der größern Staaten, und vollendete die Muthlosigkeit der schwächern; und in so fern als Bewegungsgründe persönlicher Erbitterung, mit denen Oesterreich nichts gemein hatte, dabey mitwirkten, mußte es Sr. Majestät noch empfindlicher seyn. Indem dieß Opfer vollzogen werden sollte, fühlten Se. Majestät lebhafter als je, wie schwer es seyn würde, Ihrer friedlichen Nachgiebigkeit, den stets fortschreitenden Zumuthungen das Französischen Cabinets gegenüber, irgend eine äußerste Gränze zu bestimmen.

Bald nach dieser Verhandlung entwickelten sich die rastlosen Vergrößerungs-Plane dieses Cabinets, in einer neuen, dem Anschein nach für Oesterrich weniger feindseligen Gestalt. Es wurden Sr. Majestät Vorschläge gethan, welche die Auflösung und Theilung eines benachbarten großen Reiches betrafen. Die offenbare Ungerechtigkeit eines solchen Beginnens, die auf Se. Majestät um so lebhafter wirken mußte, als das Cabinet, von welchem der Antrag geschah, bis dahin keine Gelegenheit hatte vorbeygehen lassen, um die Erhaltung und Integrität jenes Reiches für einen der obersten Grundsätze seines politischen Systems auszugeben, wäre vollkommen hinreichend gewesen, den Kaiser von jeder Begünstigung desselben für immer zurückzuhalten; überdieß würde aber auch eine gesunde Politik, und das wahre Interresse Ihrer Monarchie Ihnen nie gestattet haben Theil daran zu nehmen. Der Sr. Majestät dargebotne Länder-Zuwachs wäre im besten Fall nur ein trüglicher Gewinn, hingegen das einzige zuverlässige Resultat, die Einführung einer französischen Armee ins Innere Ihrer Staaten gewesen. Was dieß letzte für Folgen haben konnte, kam eben damals, auf einem andern Schauplatz Französischer Politik, in warnender Klarheit, zu Tage.

Die Begebenheiten jenseits der Pyrenäen, die eine mit dem Oesterreichischen Hause durch enge Familien-Bande verknüpfte Dynastie des Thro-

nes und der Freyheit beraubten, würden, auch ohne allen vergleichenden Rückblick, Seine Kaiserl. Majestät im Innersten ergriffen haben. Nicht minder hätten Se. Majestät durch das unverdiente Schicksal, das einer edelmüthigen, hochherzigen Nation, mit einem Schlage alle ihre theuersten Güter, ihre Unabhängigkeit, ihre Verfassung, ihre Gesetze, ihre Fürsten entriß, ihr nichts als die verzweifelte Zuflucht eines glorreichen Widerstandes übrig ließ, gerührt und erschüttert werden müssen. Aber die Umstände, durch welche diese grausamen Catastrophen herbeygeführt und vorbereitet worden waren, erhöhten noch ihre eigenthümliche Wirkung. Seit zwölf Jahren hatte der Spanische Hof, dem Wunsche, von einem gefürchteten Nachbar, wo nicht Freundschaft, doch Schonung zu erkaufen, seine Kräfte, seine Schätze, seine Truppen, seine Flotten, seine Colonien geopfert. Der Wille des Kaisers Napoleon war in Spanien so mächtig wie in Frankreich. Anstatt aber durch jenes Uebermaß von Unterwürfigkeit, auch nur das letzte, was ihm geblieben war, einen unabhängigen Nahmen, innere Sicherheit, und häuslichen Frieden zu retten, fand dieser Hof vielmehr in seinem mißverstandenen Streben nach Ruhe die unmittelbare Quelle seines Verderbens. — Se. Kaiserl. Majestät hatten Ihrerseits gleichfalls der Aufrechthaltung und Befestigung des Friedens kein Opfer versagt; nur eine Gränze hatten Sie nie überschritten: die Würde Ihres Thrones, und das Recht, zur Vertheidigung desselben kein Mittel unbenutzt zu lassen, hatten Sie jederzeit sorgfältig bewahrt. Daß, wenn jene einmal verscherzt, und dieses einmal Preis gegeben ist, dem Verderben des Staates nichts mehr Einhalt thun kann, bestätigte das Schicksal von Spanien durch eine neue, schreckende Erfahrung. In der damaligen Lage Oesterreichs konnte ein solches Beyspiel seinen Eindruck nicht verfehlen. Eine Armee von zweymal hundert tausend Mann belagerte die Monarchie, und harrte nur auf das Zeichen zum Angriff. Da die Eroberung der westlichen Länder mit Spanien und Portugal vollendet, der Grundsatz, daß alles gerecht und erlaubt sey, was das Interesse des Kaisers von Frankreich verlangte, bey dieser gewaltsamen Unternehmung laut geäußert, in officiellen Regierungs-Schriften ohne Rückhalt aufgestellt worden war, und jenes unruhige Streben nach Herrschaft, dem Europa kaum groß genug schien, noch keinesweges seine Gränze gefunden hatte, so war nichts natürlicher als die Erwartung, daß der nächste zerschmetternde Schlag gegen Oesterreich gerichtet seyn würde. Die Besorgnisse und Ahndungen der Welt waren einverstanden mit einer solchen Erwartung.

Was zu gleicher Zeit in Italien vorgieng; gab diesen drohenden Vorbedeutungen ein neues Gewicht. Jener weite Kreis von Oberherrschaft, der bald mit dem Nahmen des „neuen Föderativ-Systems," bald mit dem noch ausdrucksvollern des „großen Reiches" bezeichnet wurde, umfaßte längst die Totalität der Italiänischen Staaten. Dieß war nicht genug. Die Unterwerfung sollte ins Einzelne gehen, sollte unmittelbarer und vollständiger werden. Der Pabst hatte sich, im Gefühl seiner Pflicht, einer Reihe von Anträgen widersetzt, welche die Würde des Oberhauptes der Kirche, und Seine alten Souveränitäts-Rechte verletzten. Sogleich war es um alles geschehen, was die Ehrfurcht für Seine erhabene Person und die Achtung für den größern Theil der Christenheit, der in Ihm einen gemeinschaftlichen Vater erblickte, selbst einer nichts verschonenden Uebermacht vorzuschreiben schien. Die dem päbstlichen Stuhl nach früheren Beeinträchtigungen noch gebliebenen Provinzen gingen verloren; Rom selbst wurde der Sitz einer militärischen Präfectur, und es konnte der Welt nicht verborgen bleiben, daß Se. Heiligkeit in Ihrer eigenen Residenz das Schicksal eines Staatsgefangenen erduldeten. Die Provinzen des Kirchenstaates wurden, wie die Fürstenthümer Parma und Piacenza, wie das von Frankreich selbst gestiftete, jetzt plötzlich und eigenmächtig wieder vernichtete Königreich Etrurien, theils Frankreich, theils dem Königreiche Italien einverleibt; und Oesterreich erfuhr bey dieser Gelegenheit, durch einen feyerlichen Vortrag im Französischen Senat: „daß der Wille „des Kaisers Napoleon sey, die ganze Küste des mittelländischen und „adriatischen Meeres entweder mit dem Französischen Gebiet, oder doch „mit dem des großen Reiches zu vereinigen."

Unter solchen Umständen auf ungestörte Fortdauer des Friedens zu bauen, so fest man auch entschlossen seyn mochte, das Aeußerste dafür zu thun, wäre offenbare Verblendung gewesen. Von einem Tage zum andern konnte der Fall, die Unabhängigkeit der Monarchie gegen schlechterdings unzulässige Anforderungen, oder unmittelbaren Angriff behaupten zu müssen, eintreten; von einem Tage zum andern ward die Nähe dieses kritischen Augenblickes fühlbarer. Wenn es noch irgend ein Mittel gab, ihn zu entfernen, so konnte dieß nur in einem vollkommenen Vertheidigungsstande, nur in einer militärischen Verfassung, welche der Hoffnung, die Monarchie ohne Schwierigkeit zu unterjochen, möglichst wirksame Schranken setze, zu finden seyn. In diesem Sinne, und aus diesem Gesichtspunkte allein, ergriffen

Se. Majestät diejenigen Maßregeln, die der Vervollständigung und Verstärkung Ihrer Armee eine ausgedehntere Grundlage bereiten sollten. Die aufgeklärte Vaterlandsliebe Ihrer getreuen Unterthanen beförderte den Erfolg dieser Maßregeln. Die Ueberzeugung, daß Se. Majestät nichts als hinlänglich gesicherte Ruhe begehrten, daß nichts Ihren Gesinnungen fremder war, als eine unruhige Sehnsucht nach Krieg, daß nur unvermeidliche Nothwendigkeit Sie veranlassen konnte, Ihre Völker zu neuen Anstrengungen aufzufordern, diese Ueberzeugung hatte sich aller Gemüther bemächtiget; und die väterlichen Anordnungen des Kaisers wurden allenthalben mit einem für die Regierung und den Bürger gleich rühmlichen Vertrauen zur Ausführung gebracht.

Der wahre Charakter dieser Maßregeln konnte selbst von auswärtigen Mächten nur dann verkannt oder mißdeutet werden, wenn diese zuvor schon entschlossen waren, Oesterreich das Recht der Selbsterhaltung abzusprechen. Alles, was in jenem Zeitpunkte verfügt wurde, blieb in den strengsten Gränzen eines gerechten Vertheidigungssystems; es beschränkte sich auf innere Organisazion und Vervollkommung der militärischen Staatskräfte; man glaubte sich um so weniger in dem Fall, irgend einem auswärtigen Staate dadurch Anstoß zu geben, als ähnliche und ungleich ausgebreitetere Anordnungen, nicht blos in Frankreich, sondern auch in andern benachbarten Ländern, seit mehreren Jahren Platz gegriffen hatten, und noch täglich weiter ausgebildet wurden. Die Monarchie fand sich von fremden Armeekorps, die auf beständigem Kriegsfuß, und jeden Augenblick marschfertig waren, umringt; die Oesterreichischen Truppen blieben auf dem Friedensfuße, in ihren gewöhnlichen Garnisonen zerstreut; sie waren nirgends zusammengezogen worden. Eine weniger beunruhigende, weniger Argwohn-erregende Stellung konnte einem großen Staate nicht zugemuthet werden.

Selbst von Seiten des französischen Cabinets hatte man nicht Ursache, Beschwerden zu erwarten, da Se. Kaiserliche Majestät fortdauernd, bei jeder sich darbietenden Veranlassung, Beweise Ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an das zeither befolgte friedliche System gaben. Während daß sie über sehr wesentliche Klagepunkte, zur Vermeidung jeder unangenehmen Discussion, ein ununterbrochenes Stillschweigen beobachteten, während daß, in Kraft eines willkührlichen Dekrets, mehr als achtzig Oesterreichische Fahrzeuge von Französischen Kapern genommen, im Haven von Ankona aufgebracht, und zum Theil wirklich verkauft wurden, — ein Verfah-

fahren, das für die Freyheit der Meere von keiner sonderlichen Vorbedeutung zu seyn schien, — war der Oesterreichische Hof unablässig beschäftiget, die eingebildeten oder erdichteten Beschuldigungen, welche unruhige Französische Agenten, am häufigsten von Triest aus, auf die Bahn brachten, von sich und seinen Unterbehörden abzulenken. Nicht eine dieser Beschuldigungen konnte beglaubiget werden; sie wurden alle aufs siegreichste widerlegt. Doch auch hierauf beschränkte man sich noch nicht. Um eine Haupt-Quelle grundloser, jedoch täglich wiederkehrender Klagen ganz zu verstopfen, und zugleich der Französischen Regierung eine neue Probe von zuvorkommender Bereitwilligkeit zu geben, die über die wahren Gesinnungen des Kaisers, so schmeichelte man sich, keinen Zweifel mehr zulassen sollte, trugen Seine Majestät kein Bedenken, wie hart immer diese abermalige Einschränkung dem letzten Ueberrest des Handels Ihrer See-Provinzen fallen mußte, auch noch die Flagge der Nordamerikanischen Staaten unaufgefordert von Ihren Häfen auszuschließen.

Aber nichts war mehr vermögend zu bewirken, daß Frankreich das Verfahren Sr. Majestät aus einem billigern Gesichtspunkte beurtheilt hätte. Die Schritte, die Se. Majestät gethan, und auf den Fall einer näher heranrückenden Gefahr, die Existenz und Unabhängigkeit Ihrer Staaten zu sichern, galten in den Augen des Kaisers Napoleon, nur für eben so viel unerlaubte Versuche, den Planen entgegen zu arbeiten, die über das künftige Schicksal dieser Monarchie längst vorbereitet und festgesetzt waren. Man behandelte diese Schritte wie feindselige Bewegungen gegen Frankreich. Die angestrengtesten Bemühungen der Oesterreichischen Minister, die Sache in ihr gehöriges Licht zu stellen, schlugen fehl; ihre Erklärungen wurden keiner Aufmerksamkeit gewürdiget. Das französische Cabinet gab durch eine officielle Note vom 30ten Julius 1808 zu vernehmen. „Der „Krieg sey unvermeidlich, wenn die in der Oesterreichischen Monar„chie veranstalteten militärischen Bewegungen nicht durch Maßregeln „von entgegengesetzter Art rückgängig gemacht würden;" und das zwar, nachdem eben dieselbe Note unmittelbar zuvor ausgesagt hätte „die Französische Armee sey sowohl in Deutschland als in Italien, „ohne noch die Truppen der Bundes-Genossen in Anschlag zu brin„gen, doppelt so stark als sie im Jahre 1805 gewesen." — Von jenem Tage an war der Krieg als erklärt zu betrachten. Die Sprache, die damals geführt ward, ist nie mehr zurückgenommen worden; in Paris

Bayone, in Erfurt ist sie unverändert dieselbe geblieben. Wenn in der Zwischenzeit Begebenheiten eintraten, welche die Französischen Armeen auf andern Punkten beschäftiget hielten, so konnte dieß nur für einen nothgedrungenen Aufschub der wirklichen Feindseligkeiten gelten. Der Vorsatz, je eher je lieber die Sache zur Entscheidung zu bringen, war gefaßt; das Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich hatte eine bestimmte Richtung genommen; und eine wesentliche Veränderung in diesem Verhältnisse war schon deßhalb unmöglich geworden, weil die Bedingung, an welche der Kaiser Napoleon die Aufrechthaltung des Friedens geknüpft hatte, von einer solchen Beschaffenheit war, daß nicht einmal darüber berathschlagt werden konnte.

Bereits im Monat August geschahen Schritte, die einem unmittelbaren Ausbruch besorgen ließen. Die von Frankreich abhängigen deutschen Fürsten wurden aufgefordert, Truppen zu stellen, sogar mehr als ihre Contigente betrugen, diese Truppen in Läger zusammen zu ziehen, jeden Tag der Marsch-Befehle gewärtig zu seyn. Das, was man mit geflissentlicher Verkehrtheit, „die Rüstungen Oesterreichs" nannte, war als der Grund zu diesen Maßregeln angegeben. Die Französischen Armeen selbst machten Bewegungen, deren Richtung und Zweck eine Zeitlang in Dunkelheit gehüllt waren. Durch mehrere Wochen wurden auf verschiedenen Punkten der Oesterreichischen Gränze die lebhaftesten Besorgnisse genähret; und zahlreiche Französische Agenten verkündigten schon, von Lissabon bis Constantinopel, die bevorstehende Auflösung dieser Monarchie.

Das Ungewitter entfernte sich für dieses Mahl. Um inzwischen den Augenblick nicht unbenutzt zu lassen, verlangte das Französische Cabinet die unmittelbare und unbedingte Anerkennung des, unter dem heftigsten Widerstande der Spanischen Nation, zum Könige von Spanien ernannten Französischen Prinzen. Der Preis, der auf diese Anerkennung gesetzt wurde, war die Verlegung der Französischen Truppen von den bis dahin enge-eingeschlossenen Oesterreichischen Gränzen, in eine um etwas entferntere, aber nicht minder gefährliche Position. Se. Majestät waren jedoch bereits unterrichtet, daß man die veränderte Stellung der Französischen Armee, und den Abgang eines Theils derselben, bloß dem Bedürfniß, sie auf einen andern Schauplatz zu gebrauchen, und keinesweges einer Rücksicht auf Oesterreich, oder dem Uebergange zu einem friedlichern System und zu gemäßigtern Gesinnungen verdankte. Die unbedingte Aner-

kennung des neuen Königs von Spanien war unter diesen Umständen kein unumgänglicher Schritt; und da ohnehin die erheblichsten Einwürfe diesem Schritt von allen Seiten entgegen traten, so glaubten Se. Majestät sich berechtiget, ihm keine weitere Folge zu geben. Aber selbst in den Unterhandlungen über diesen Antrag sprach sich der immer gleiche Wunsch Sr. Majestät, alles sorgfältig zu vermeiden, was der Französischen Regierung gerechten Grund zu Mißvergnügen geben konnte, mit unverkennbarer Deutlichkeit aus.

Der Aufenthalt des Kaisers Napoleon in Erfurt verbreitete über die wahre Lage der Dinge ein abermaliges und nicht erfreuliches Licht. Was dort zur Sprache gebracht, was Sr. Majestät zum Vorwurf gerechnet, was unter den heftigsten Drohungen für die Zukunft von Ihnen gefordert ward, war durchaus als ein fortlaufender Commentar zu der Erklärung vom 30. Julius zu betrachten. Weit entfernt, von dieser Erklärung, weder dem Inhalt, noch der Form nach abzugehen, rühmte der Kaiser Napoleon vielmehr, als einen Beweis außerordentlicher Langmuth, und nebenher als besondere Gefälligkeit gegen die freundschaftliche Verwendung eines fremden Souveräns, „daß Er Oesterreich bis dahin noch verschont habe.“

Der Feldzug in Spanien führte eine Pause von einigen Monaten herbei; aber kaum glaubte der Kaiser Napoleon die Eroberung dieses unglücklichen Landes bis auf einen gewissen Grad sicher gestellt zu haben, als der Sturm gegen Oesterreich mit erneuertem Ungestüm ausbrach. Aus dem Innern von Spanien ergingen die ersten Befehle zu den Rüstungen in Deutschland. Des Kaisers Zurückkunft nach Paris war das Signal zu den gehässigsten Schmähschriften, worin die vorgeblichen Absichten, die vergangenen Unglücksfälle, die gegenwärtige innere und äußere Lage, ja selbst die erhabensten Personen des Hauses Oesterreich, bald mit Hohn, bald mit Erbitterung behandelt, und kein Mittel unversucht gelassen war, um dem Souverän, seinen Dienern, und seinem Regierungs-System, die Achtung und das Vertrauen seiner Völker zu entziehen. Der Zufall hatte diese Artikel, die auf einmal alle öffentlichen Blätter bedeckten, nicht erzeugt; es war unmöglich, ihren Ursprung zu verkennen. Zu gleicher Zeit waren die unter Frankreichs Einfluß stehenden deutschen Fürsten damit beschäftigt, ihre gesammte Kriegsmacht in Bereitschaft zu setzen; was

von Französischen Truppen in Deutschland und Italien zurückgeblieben war, zog sich auf mehreren Hauptpunkten zusammen; und es galt endlich kein Zweifel mehr, daß man nur noch die Zeit, welche die Ankunft neuer Verstärkungen erforderte, vielleicht auch die lähmende Wirkung, die man sich von diesen drohenden Anstalten auf Sr. Kaiserlichen Majestät Rathschläge versprach, abwarten wollte, um den längst beschlossenen Angriff zu vollführen.

Se. Kaiserliche Majestät hatten mit unermüdeter, treuer Beharrlichkeit an der Aufrechthaltung des Friedens gearbeitet. Sie hatten sich drey Jahre lang in viele harte und unbillige Forderungen des Französischen Cabinets, ohne je eine Klage darüber laut werden zu lassen, gefügt. Sie waren allen Beschwerden desselben zuvorgekommen. Sie hatten Ihrem sehnlichen Wunsche nach Ruhe, eine lange Reihe kostbarer Opfer gebracht. Sie hatten selbst zu verschiedenen Mahlen dem Gedanken Raum gegeben durch neue Verträge in ein bestimmteres Verhältniß mit Frankreich zu treten; ein Gedanke, der freylich unausgeführt bleiben mußte, weil Seine Majestät dabei nichts als Gewährleistung für die Fortdauer des Ruhestandes, als Sicherheit für Sich selbst und Ihre Nachbarn, das heißt, solche Bedingungen suchten, welche das Französische Cabinet in Entwürfen von ganz anderem Charakter, nur störten, nicht befriedigen konnten. Als man endlich alles, was zu erdenken gewesen war, um Oesterreichs friedliche Gesinnungen auf die äußersten Proben zu stellen, für erschöpft hielt, gelang es dennoch der Französischen Regierung, Se. Kaiserliche Majestät zum Widerstande zu zwingen, indem sie auf Zurücknahme jener Maßregeln drang, von welchen ein wesentlicher Theil der Landesvertheidigung abhing. Um diesen Preis den Frieden zu erkaufen, war unmöglich; die Monarchie war von dem Augenblicke an vernichtet, wo die, welchen die Sorge für ihre Erhaltung oblag, sich bereit finden ließen, mit eigener Hand ihre letzten Schutzwehren niederzureißen. Der Kaiser Napoleon selbst konnte sich über den Sinn seines Begehrens nicht getäuscht haben; und nie wäre eine solche Zumuthung erfolgt, wenn das, was sie nothwendig nach sich ziehen mußte, nicht vorher schon in seinen Planen gelegen hätte. Was auch jetzt oder künftig versucht werden mag, um den einfachen Gesichtspunkt zu verrücken, aus welchem das gegenwärtige Verhältniß beurtheilt werden muß, es wird immer nur eine einzige Anklage geben, der Oesterreich nichts entgegen zu setzen hat. In einem Zeitpunkte, wo ein Staat nach dem andern

seine

seine alte Verfassung und seine Selbstständigkeit verlehr, auf unabhängige Fortdauer Anspruch gemacht zu haben, — das allein war Oesterreichs Unrecht. Die oft wiederholte Aeußerung des Kaisers Napoleon: „daß Er nichts von Oesterreich verlange", konnte keinen andern Sinn haben, als den, daß Oesterreich sich Glück wünschen müsse, für den Augenblick, und bis auf weitere Verfügung, die Integrität seines Gebiets, jedoch entkleidet von allen den Attributen, die ihr Festigkeit und Werth verleihen konnten, ohne irgend eine Gewährleistung für die Zukunft, ohne den von der Existenz einer großen Macht unzertrennbaren politischen Einfluß, ohne Anspruch auf eine Stimme in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten von Europa, gerettet zu sehen. Wenn diese Aeußerung auch nicht durch eine Reihe von Thatsachen, vorzüglich aber durch die weitgreifende Anmaßung, selbst die auf bloße Vertheidigung des Gebiets gerichteten Maßregeln Oesterreichs schon als unerlaubte Schritte zu verdammen, zur Genüge widerlegt worden wäre, so würde sie immer noch, so wie sie lautet, vernehmlicher als die geschickteste Darstellung, die bisherige Lage der Monarchie und den Zustand von Europa charakterisiren.

Se. Majestät ergreifen die Waffen, weil die Pflicht der Selbsterhaltung Ihnen untersagt, die Bedingung, von welcher das Französische Cabinet die Fortdauer des Friedens abhängig gemacht hat, Verzichtleistung auf Ihre rechtmäßigen Vertheidigungsmittel, einzugehen; weil Sie nicht länger zögern dürfen, die Ihnen von Gott anvertrauten Länder und Völker, gegen einen lange-beabsichteten, mehr denn ein Mahl ausdrücklich angekündigten, jetzt zur Vollziehung gereiften Angriff zu decken; weil Sie mit den Gedanken und Wünschen Ihres Volkes hinlänglich vertraut sind, um zu wissen, daß keiner darunter zu finden ist, der nicht die äußerste Anstrengung seiner Kräfte, einer unwürdigen Selbstvernichtung durch freywillige Unterwürfigkeit vorzöge.

Se. Majestät fassen diesen Entschluß mit einem Gefühl, das Ihnen Selbst, und jedem redlichen Vertheidiger Ihrer Sache, Vertrauen und Zuversicht einflößen muß. Denn nicht genug, daß der Schritt, zu welchem Sie endlich gezwungen worden sind, an und für sich der gerechteste sey, Se. Majestät erfreuen Sich auch der unschätzbaren Beruhigung, daß alle Welt ihn für solchen erkennt. Des Kaisers billige und gemäßigte Grundsätze, Sein Abscheu gegen muthwillige Kriege, Seine langen ver-

geb-

geblichen Bemühungen, den jetzt zum Ausbruch gekommenen Kampf zu vermeiden, sind so bekannt, die Absichten des Feindes so wenig verborgen, und die Bewegungsgründe, die Se. Majestät zu diesem äußersten Entschluß aufgefordert haben, so entscheidend, daß Wahrheit und Gerechtigkeit von der Erde verschwunden seyn müßten, wenn über den Ursprung dieses Krieges nicht alle freyen Urtheile einstimmig ausfallen sollten.

Der unmittelbare Zweck Sr. Majestät ist, jenem Zustande gewaltsamer Spannung, worin die Oesterreichische Monarchie seit drey Jahren ununterbrochen geschwebt hat, einem Zustande, der, unter dem eiteln Nahmen des Friedens, alle Aufopferungen, Lasten und Gefahren des beschwerlichsten Krieges über sie verhängte, ein Ende gemacht, und den Staat in eine Lage versetzt zu sehen, die ihm die Wohlthat eines wirklichen Friedens und einer ehrenvollen Ruhe verbürge. Eine solche Lage kann aber nicht Platz greifen, so lange es fremden Truppen-Corps, gleichviel unter welchem Vorwande, freysteht, die Monarchie in fortwährendem Belagerungsstande zu halten; sie kann nicht Platz greifen, so lange die politischen und militärischen Verhältnisse der Oesterreich zunächst umringenden Staaten, von solcher Beschaffenheit sind, daß es immer nur eines augenblicklichen Befehls, nur eines Winkes von außen her bedarf, um die Besorgniß eines feindlichen Einfalls auf der ganzen österreichischen Gränze zu verbreiten, und daß durch ernstliche oder täuschende Bewegungen, oder auch bloß durch die drohende Nähe stets schlagfertiger, zahlreicher Armeen, außerordentliche Vertheidigungs-Maßregeln und kostspielige Bewaffnungs-Anstalten erzwungen werden können.

Die Sicherheit der Oesterreichischen Monarchie kann also nicht auf einem isolirten Standpunkte gesucht, kann nicht abgesondert von dem Zustande benachbarter Länder, noch von der allgemeinen Verfassung des gesammten europäischen Staaten-Systems gedacht werden. Nur in dem Grade von Unabhängigkeit seiner Umgebungen, den der Anspruch auf alles umfassende Oberherrschaft, von welcher Seite er auch ausgehen mag, unmöglich machen würde, kann Oesterreich die vollständige Garantie seiner eigenen Unabhängigkeit finden. Das Schicksal dieser Umgebungen, besonders aber Deutschlands und Italiens, kann und darf die Oesterreichische Regierung nicht mit sorgloser Gleichgültigkeit betrachten. Ihr Interesse ist mit dem Interesse dieser Länder zu genau, zu unauflöslich verwebt, die durchaus centrale Lage dieser Monarchie bildet zu häufige, zu wichtige

Be-

Berührungspunkte, und der Platz, den sie Jahrhunderte lang in allen großen Weltangelegenheiten behauptete, hat sie zu fest an das Ganze geknüpft, als daß sie, ohne tödtliche Verwundung, davon losgerissen werden könnte.

Sr. Kaiserl. Majestät Gesinnungen und Wünsche sind mit diesem durch das Bedürfniß Ihres Staates unwandelbar vorgeschriebenen Gesichtspunkte vollkommen einig. Nach der Pflicht, für die Aufrechthaltung Ihres Thrones, und für das Wohl Ihrer eigenen Völker zu sorgen, werden Sie die, welche aus einer aufrichtigen Theilnahme an der Ruhe, an dem Glück, an dem Flor, an der gesetzmäßigen Freyheit Ihrer Nachbaren entspringt, zu jeder Zeit für die heiligste halten. Der Kaiser wird Sich niemahls befugt glauben, in die innern Verhältnisse fremder Staaten einzugreifen, oder Sich über ihr Regierungssystem, über ihre Gesetzgebung, über ihre Verwaltungs-Maßregeln, über die Entwicklung ihrer Streitkräfte zum Richter aufzuwerfen. Er verlangt eine gerechte Reciprocität. Von Ehrgeitz und Eifersucht weit entfernt, wird der Kaiser keinem andern Souverän, seine Größe, seinen Ruhm, seinen rechtmäßigen Einfluß beneiden; nur in einem ausschließenden Anspruch auf solche Vortheile liegt der Gegenstand allgemeiner Besorgnisse, und der Keim zu immerwährenden Kriegen. Nicht Frankreich, für dessen Erhaltung und Wohlfahrt Se. Majestät sich stets lebhaft interessiren werden, nur die fortschreitende Ausdehnung eines Systems, welches unter dem unbestimmten Titel eines französischen Reiches kein anderes Gesetz, als sein eigenes, in Europa mehr gelten lassen will, hat die gegenwärtige Verwirrung erzeugt; sie wird gehoben, und alle Wünsche Sr. Majestät werden erfüllt seyn, wenn an die Stelle jenes ausschließenden Systems das Reich der Mäßigung, der Genügsamkeit, der wechselseitigen Unabhängigkeit aller Staaten, der Achtung für die Rechte eines Jeden, der Heiligkeit der Verträge, und des Uebergewichts friedlicher Bestrebungen tritt. Nur damit kann die Oesterreichische Monarchie, und nur damit kann das Ganze bestehen.

Auf welchen Wegen, und bis auf welchen Punkt diese gerechten Wünsche zur Wirklichkeit gelangen sollen, stellen Se. Majestät der Vorsehung anheim. Nur so viel glauben Sie zuversichtlich verheißen zu können, daß Sie, selbst für ihr oberstes Interesse, für die unverkürzte Erhaltung Ihrer Monarchie, nie Maßregeln ergreifen oder verlangen werden, die die wohlerworbenen Rechte, die Unabhängigkeit und Sicherheit anderer Staaten beeinträchtigen könnten, und daß, wenn der Erfolg Ihrer Waffen

der

der Gerechtigkeit Ihrer Absichten entspricht, dieselben Resultate des Krieges, von welchen Oesterreich eine hinlängliche Garantie seiner Selbstständigkeit und seiner künftigen Ruhe erwartet, sich auch mit dem wahren Interesse seiner Nachbarn und mit der gemeinschaftlichen Wohlfahrt Europa's in der glücklichsten Uebereinstimmung finden werden.




DUE DATE
UNIVERSITY OF
3 9424 02

